

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang
– Oktober 2020 –

Gott und die digitale Revolution, hg. v. Severin J. LEDERHILGER. – Regensburg: Pustet 2019. 230 S. (Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz, 6), brosch. € 24,95 ISBN: 978-3-7917-3116-2

In dem groß angelegten Konjunkturprogramm der deutschen Bundesregierung vom Juni 2020 zur wirtschaftlichen und sozialen Abfederung der Folgen der Coronakrise fallen auch die Stichworte „Digitalisierung“ und „Künstliche Intelligenz“, was ganz und gar nicht wunder nimmt: Die beiden Begriffe sind seit Jahren auch sonst schon fast in aller Munde, wo es um die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung geht, und ihr Für und Wider wird häufig diskutiert. Schon von daher verdient dieser österreichische Sammelband Interesse, der auf die 20. Ökumenische Sommerakademie in Kremsmünster (Benediktinerabtei) zurückgeht. Sie fand Mitte Juli 2018 unter dem Titel statt, der jetzt auch für das Buch übernommen wurde. Die Autor/inn/en stammen aus Österreich (darunter auch die Bischöfe von Linz und Graz), Deutschland und der Schweiz; als Hg. zeichnet der Kirchenrechtler der Katholischen Privat-Univ. Linz, Severin Lederhilger, verantwortlich.

„Von unterschiedlichen Zugängen und Perspektiven aus reflektieren die Vortragenden aufgrund ihres jeweiligen akademischen, beruflichen, konfessionellen und weltanschaulichen Hintergrunds aktuelle Entwicklungen der Digitalisierung, um die damit verbundenen Hoffnungen, Erwartungen oder Befürchtungen zu bestärken oder zu relativieren“ (13) – so formuliert *Lederhilger* den inhaltlichen Zuschnitt und das Anliegen der Beiträge. Sie reichen von Problemanzeigen, die Angaben zum technischen Sachstand bzw. zu Zukunftsperspektiven von Digitalisierung mit der Benennung der damit verbundenen ethischen Herausforderungen und ihrer nicht nur in Nuancen unterschiedlichen Bewertung verbinden, bis zu persönlich gehaltenen Erfahrungsberichten im Umgang mit Instrumenten und Möglichkeiten der Digitalisierung, wie etwa von *Lars Müller-Marienburg* oder von *Bischof Wilhelm Krautwaschl*.

Bischof Manfred Scheuer geht das Thema in „# Digitalisierung # Spiritualität“ aphoristisch-originell an und lässt seine pointierten Beobachtungen jeweils in grundsätzliche Fragen münden, etwa: „Für wie viele Menschen hat sich die Digitalisierung in einem echt existenziellen Sinne als lebensdienlich erwiesen?“ (25) Ähnlich ist der Beitrag des evangelischen Superintendenten *Gerold Lehner* gehalten, der Stichwörter wie „Von der Verbesserung zur Überwindung des Menschen“ (37) aufgreift. *Werner Thiedes* Text über den „digitalen Turmbau zu Babel“ lässt schon im Titel seine eher kritische Sicht von Digitalisierung erkennen und fordert in diesem Sinn beispielsweise, Christenmenschen und Kirche insgesamt sollten sich konstruktiv für die Grundrechte der Verlierer der digitalen Revolution einsetzen; es gelte aus christlicher Perspektive mutig über die Risiken der Digitalisierung in gesellschaftspolitischer Hinsicht aufzuklären. Demgegenüber lässt *Gerfried Stocker*,

künstlerischer Leiter des Linzer Ars Electronica Centers, eher Faszination angesichts der Möglichkeiten von digitaler Transformation und Künstlicher Intelligenz erkennen und drückt die Hoffnung aus, der Mensch werde auch die Herausforderungen der digitalen Revolution überleben – „mit entsprechend gestärkter sozialer Intelligenz“ (96).

In ihrem Beitrag thematisiert *Yvonne Hofstetter* wiederum v. a. Risiken der Digitalisierung und spannt dabei einen weiten Bogen von der „Überwachungsgesellschaft“ durch Smartphones über Konflikte mit der Rechtsstaatlichkeit bis hin zu einer Beeinflussung des Wahlverhaltens durch „Nudging“. Sie resümiert, es sei keine Frage, dass mit der derzeitigen grundsätzlichen Quantifizierung des menschlichen Lebens auch die Selbstbestimmung des Einzelnen zur Disposition stehe. Wenn wir zuließen, dass digitale Konzerne zu Mitteln der Technosteuerung griffen, fielen wir „weit hinter die Idee des aufgeklärten Menschen zurück“ (113). *Michael Fuchs*, Linzer Prof. für Praktische Philosophie, beschäftigt sich speziell mit den ethischen Problemen, die sich aus dem Umgang mit selbstlernenden Systemen ergeben. Er lässt seine Überlegungen in die These münden, die Gleichstellung von Robotern und Menschen ziehe auch den Verlust des Respekts gegenüber den Menschen nach sich: „Selbst wenn Roboter Roboter bauen, steht am Anfang der Kette ein Mensch, dessen Kreativität und Planungsfähigkeit nicht nur den Anfang gemacht hat, sondern alle vorhandenen Rahmen vorgegeben hat.“ (131)

Der Luzerner Prof. für Theologische Ethik *Peter G. Kirchschräger* befasst sich v. a. mit der biblischen Begründung des Kernprinzips Menschenwürde, auf der Grundlage des Glaubens an die Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Auf diesem Hintergrund fragt er nach der Würde des Menschen angesichts superintelligenter Systeme und plädiert dafür, Ethik und technologischen Fortschritt vermehrt als interaktiv zu denken. Das erweise sich als notwendig, „um präzise Chancen und Gefahren aus ethischer Sicht zu eruieren sowie entsprechend politisch reagieren und rechtliche Rahmenbedingungen setzen zu können“ (154). Einer speziellen Frage widmet sich unter der Überschrift „Die Digitalisierung als Herausforderung für christliche Bildung“ die Würzburger evangelische Religionspädagogin *Ilona Nord*. Dabei geht sie von der Beobachtung aus, die Bedeutung der Digitalisierung für die Religionspädagogik und für kirchliche Bildungskonzepte werde kaum ausreichend ausgelotet, vielmehr werde sie unterschätzt. Demgegenüber setzt sie sich unter Berufung auf die Theologie als „eine (alte) Medienwissenschaft“ (175) für religionspädagogische Offenheit gegenüber digitalen Medien ein. Es sei Aufgabe der Kirchen, bei der Autorisierung der sog. neuen Medien im Fach Religion mitzuwirken. Es gehe nicht darum, ob sich in Zukunft in, mit und durch digitale Medien religiöse Bildung vollziehen solle oder nicht; hiervon sei auszugehen. *Johanna Haberer*, die christliche Publizistik an der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Erlangen-Nürnberg lehrt, belässt es in ihrem Beitrag eher bei Schlagworten und spricht sich für den „Weg eines kühlen, rationalen, reflexiven und beherrschten Umgang mit den neuen Kommunikationsmitteln“ aus (198).

Sowohl die dem Buch zugrunde liegende Tagung wie die Veröffentlichung selber fielen in die Zeit vor der Coronakrise. In dieser Krise sind unter dem Zwang der Verhältnisse in den Kirchen viele Versuche mit digitalen Formen von Gottesdienst und Bildungsarbeit unternommen worden. Jetzt kann und muss sich die Spreu vom Weizen trennen, gibt es entsprechend viel Gesprächsbedarf über Wert und Grenzen solcher Versuche. In dieser Situation liefert dieses Buch manche bedenkenswerten Anstöße und behält deshalb auch „nach Corona“ seinen Wert.

Über den Autor:

Ulrich Ruh, Dr., Dr. h. c., Professor h. c. der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.
(ulrich.ruh@mail.de)